

Auf der Suche nach der Form

Planwechsel an Zisterzienserkirchen des 12. Jahrhunderts

Matthias Untermann

Kaum eine Architekturgattung des Mittelalters gilt als so stringent geplant und nach konsequent durchgehaltenen Grundsätzen errichtet wie die Architektur des Zisterzienserordens. Strenge und Schlichtheit sind wichtige Kriterien; einheitlich durchgestaltete Formensprache und die Beschränkung auf wenige Grundformen scheinen im ganzen Abendland gerade die Zisterzienserkirchen zu prägen. Bei vielen Bauten sind die anfangs gewählten Formen über eine lange Bauzeit hinweg beibehalten worden.¹

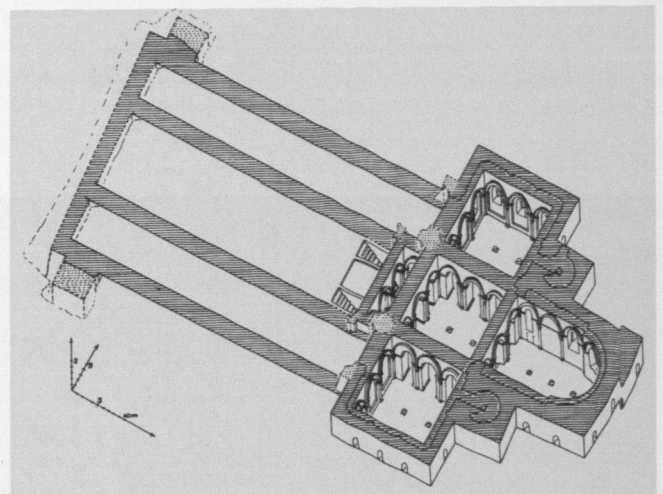
Bei vielen anderen Großbaustellen, nicht zuletzt bei hochrangigen Bischofskirchen des 11. und 12. Jahrhunderts, scheint demgegenüber bei Baubeginn noch kein fertiger Bauplan vorhanden gewesen zu sein. Der Speyerer Dom hat erst nach mehreren grundlegenden und wenig systematischen Planwechseln seine Gestalt gefunden (Abb. 1):² Eine Krypta sollte anfangs nur unter Altarhaus und Apsis gebaut werden; bald wurden die Kryptatüren in den seitlichen Treppentürmen vermauert; etwas später begann man die Erweiterung der Krypta unter dem Querschiff (in der sechs weitere Altäre stehen sollten); nochmals später ist dann die Länge des Langhauses von 55 auf 70 m umgeplant worden. Ein heutiger Besucher kann diese Planwechsel nur noch an unscheinbaren Baudetails ablesen. Beim Baubeginn des monumentalen Kaiserdoms gab es offenbar keinen wirklich verbindlichen Bauplan, nicht einmal ein gültig bleibendes liturgisches Konzept – erst im Baufortschritt wurden die Defizite und die Möglichkeiten der architektonischen Form erkannt und dann immer wieder modifiziert.

Andernorts werden widerstrebende Interessen zwischen Bauherrschaft und Bauleitung oder zwischen Parteien innerhalb der Bauherrschaft fassbar, zum Beispiel am Bamberger Dom (Abb. 4):³ Auf einen ersten Plan, den Ostbau mit einem schmalen, sechsteiligen Gewölbe zu decken, folgt die Umplanung zu sechsteiligen Rippen- und Strebengewölben im gebundenen System, dann entscheidet man sich dafür, den Westteil des Langhauses flach gedeckt zu belassen, und schließlich ist doch die ganze Kirche eingewölbt worden – dafür musste man mehrere gerade zuvor gebaute Obergadenfenster wieder zumauern lassen. Dass die Wandgliederung alle diese Entscheidungen spiegelt und die verworfenen Planungen dokumentiert, dass das architektonische System unvollkommen erscheint und manche Vorlagen nicht zum letztlich ausgeführten Gewölbe passen, hat in Bamberg offenbar niemanden gestört.

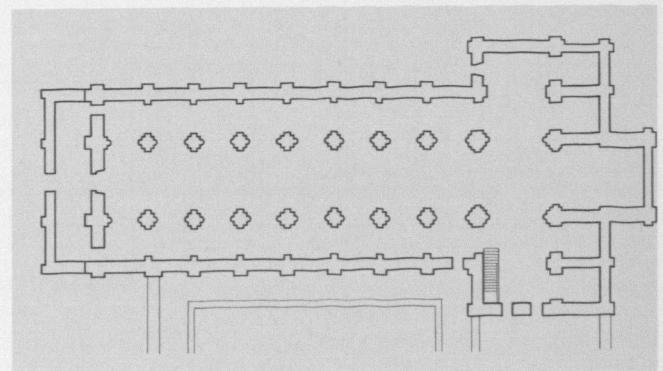
An Zisterzienserkirchen spielen solche Planwechsel eine deutlich geringere Rolle. Nur wenige Bautypen haben die Grundriss- und Aufrisswahl für Kirchen dieses Ordens bestimmt.⁴ Der so genannte bernhardinische Plan, wie im burgundischen Fontenay, gilt zu Recht als ein Idealplan des Ordens (Abb. 2). Daneben waren jedoch im 12. Jahrhundert Grundrisse mit gestaffelten, apsidualen Querarmkapellen benediktinischer Tradition von sehr großer Bedeutung – dies hat erstmals Heinrich Magirius vor mehr als 40 Jahren, vom Beispiel Alzella ausgehend, deutlich gemacht.⁵

Bereits dem 12. Jahrhundert gehören reichere Ostbau-Grundrisse von Zisterzienserkirchen mit Umgang und Kapellenkranz an – wiederum von Apsis oder Polygon ausgehend in benediktinischer Tradition (Clairvaux [Abb. 3], Pontigny) oder aber in charakteristisch zisterziensischer Umwandlung rechteckig gebrochen (Cîteaux, Morimond). Die Wahl der einen oder der anderen Bauform ist zum großen Teil in der Filiation der einzelnen Klöster begründet, also in ihrer bewussten Anbindung an ein Mutterkloster und an eine der fünf burgundischen Primarabteien.

Gründe für Planwechsel gibt es unter solchen Bedingungen eigentlich nicht. In der Tat kennen wir nur wenige Belege für eine grund-



1 Speyer, Dom. Bauabschnitt Ic: Querschiffkrypta und Fundamente des kürzeren Langhauses (Rekonstruktion H. E. Kubach)



2 Fontenay, Grundriss (Rekonstruktion M. Untermann)

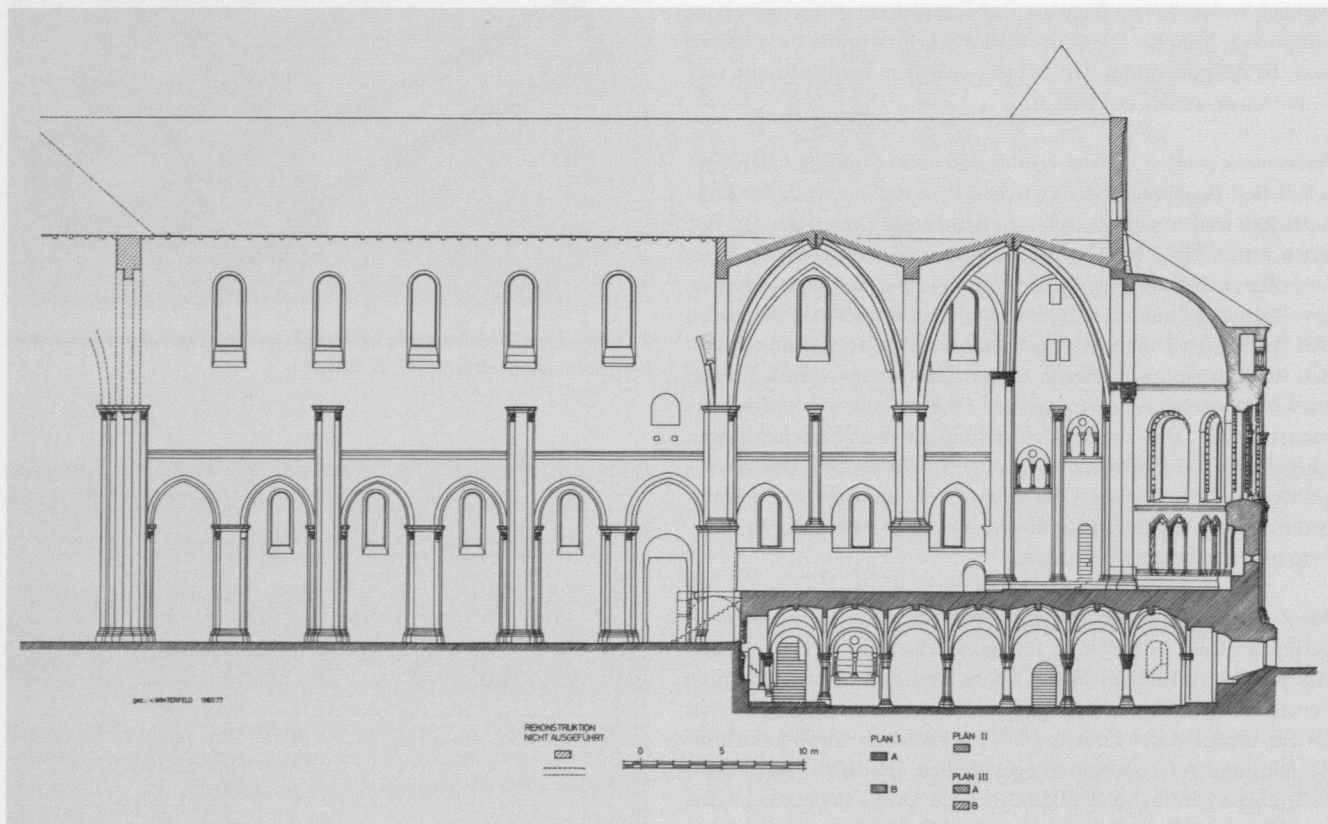


3 Ville-sous-la-Ferté, Altarbild (Ausschnitt), hl. Bernhard mit dem Kirchenmodell von Clairvaux

sätzliche Neukonzeption von Zisterzienserkirchen. Leider stammen sie ausschließlich aus der spätmittelalterlichen Schriftüberlieferung.

Im englischen Kloster Meaux lässt der dritte Abt Thomas nach 1182 den von seinem Vorgänger begonnenen Kirchenbau wieder abtragen, da er „weniger angemessen, als es schicklich gewesen wäre“, entworfen und begonnen war.⁶ Jedoch ist auch der von Abt Thomas begonnene Neubau von seinem Nachfolger Alexander wieder verworfen worden, der 1207 erneut einen anderen Bautyp wählte. Da Grabungen fehlen, kennen wir nur die Gestalt des jüngsten, um 1240 vollendeten Kirchenbaus, so dass die überlieferten Planwechsel vorerst keine konkrete Gestalt annehmen.

In den fünfziger Jahren haben mehrere Forscher versucht, einen Planwechsel in der Gewölbegestaltung als häufig nachzuweisen.⁷ Zu Lebzeiten Bernhards von Clairvaux sollten praktisch alle Zisterzienserkirchen burgundische Tonnengewölbe erhalten, die dann nach seinem Tod, im Zuge einer „allgemeinen Aufweichung der ursprünglichen Ordensstrenge“ durch Grat- oder Rippengewölbe ersetzt worden seien. Diese These war stark überzogen; bei vielen Kirchen hat sich die Annahme eines solchen Planwechsels nicht bestätigen lassen. Überdies sind viele Grundannahmen, etwa zur Baugeschichte von Clairvaux selbst, längst überholt.⁸ Die erste große Kirche in Clairvaux hatte vermutlich die im Tochterkloster Fontenay bewahrte Baugestalt mit dem bernhardinischen Grundrissplan und den seltsamen, längs- und quergerichteten Tonnengewölben; diese Kirche ist aber schon um 1120, also ganz in der Frühzeit des Ordens, errichtet worden. Ab 1148 hat Abt Bernhard von



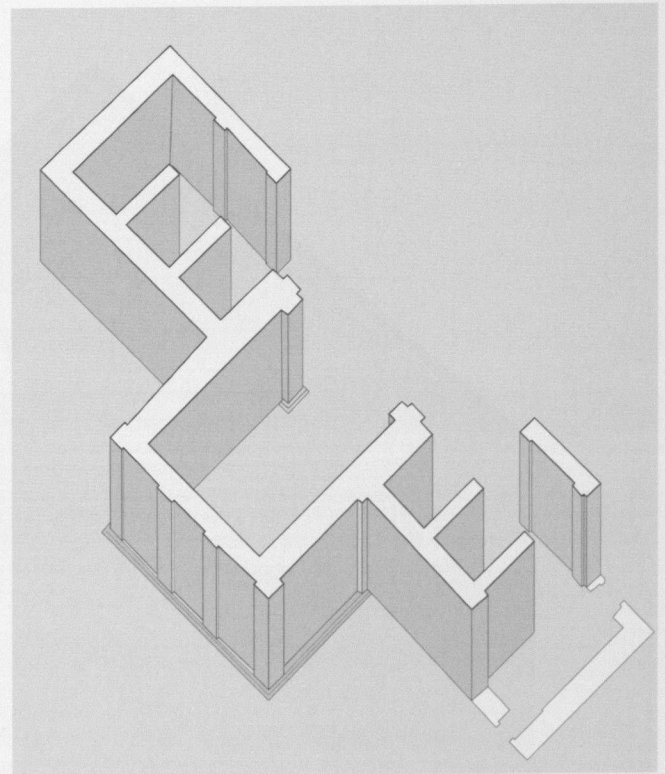
4 Bamberg, Dom. Plan III B, Längsschnitt (Rekonstruktion D. von Winterfeld)

Clairvaux eine neue, viel größere Kirche mit Kapellenkranz, großen, hellen Fenstern und Rippengewölben ins Werk gesetzt, deren Vollendung er dann allerdings nicht mehr erlebte.

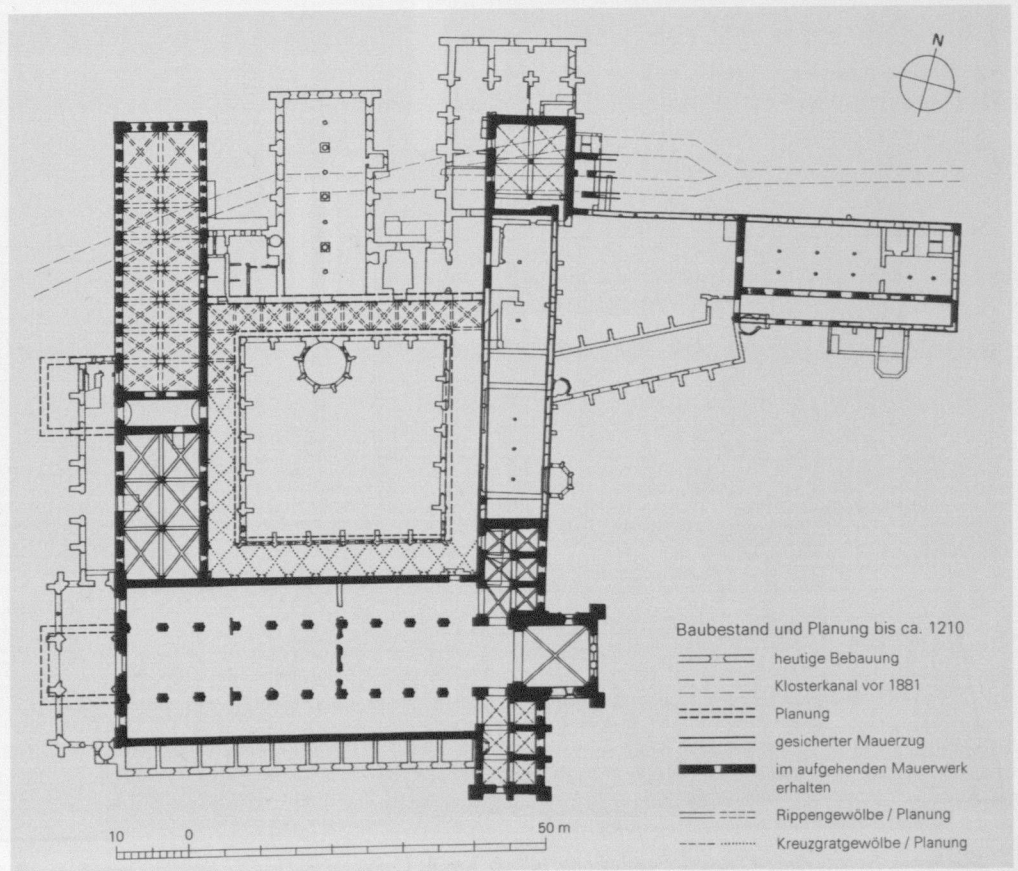
Zwei südwestdeutsche Bauten können meine These illustrieren, dass Planwechsel an Zisterzienserkirchen des 12. Jahrhunderts nur zum Teil das Suchen nach der „dem Orden angemessenen Form“ dokumentieren, mehr aber ein zweckfreies, ästhetisches Interesse an aktueller Kirchenbaukunst – also ein Interesse, das man den Äbten und Konventen des Zisterzienserordens gerade im mittleren 12. Jahrhundert abzusprechen pflegt.

Das Zisterzienserkloster Maulbronn (Abb. 6), eine Tochtergründung der elsässischen Abtei Neuburg, ist 1146/47 an seine heutige Stelle verlegt worden.⁹ Die Kirchweihe fand 31 Jahre später statt (1178); durch dendrochronologische Datierung des Dachstuhls ist gesichert, dass die Kirche damals schon in ganzer Länge fertig gestellt war (Ostteile 1169/70, Langhaus 1171/72).¹⁰

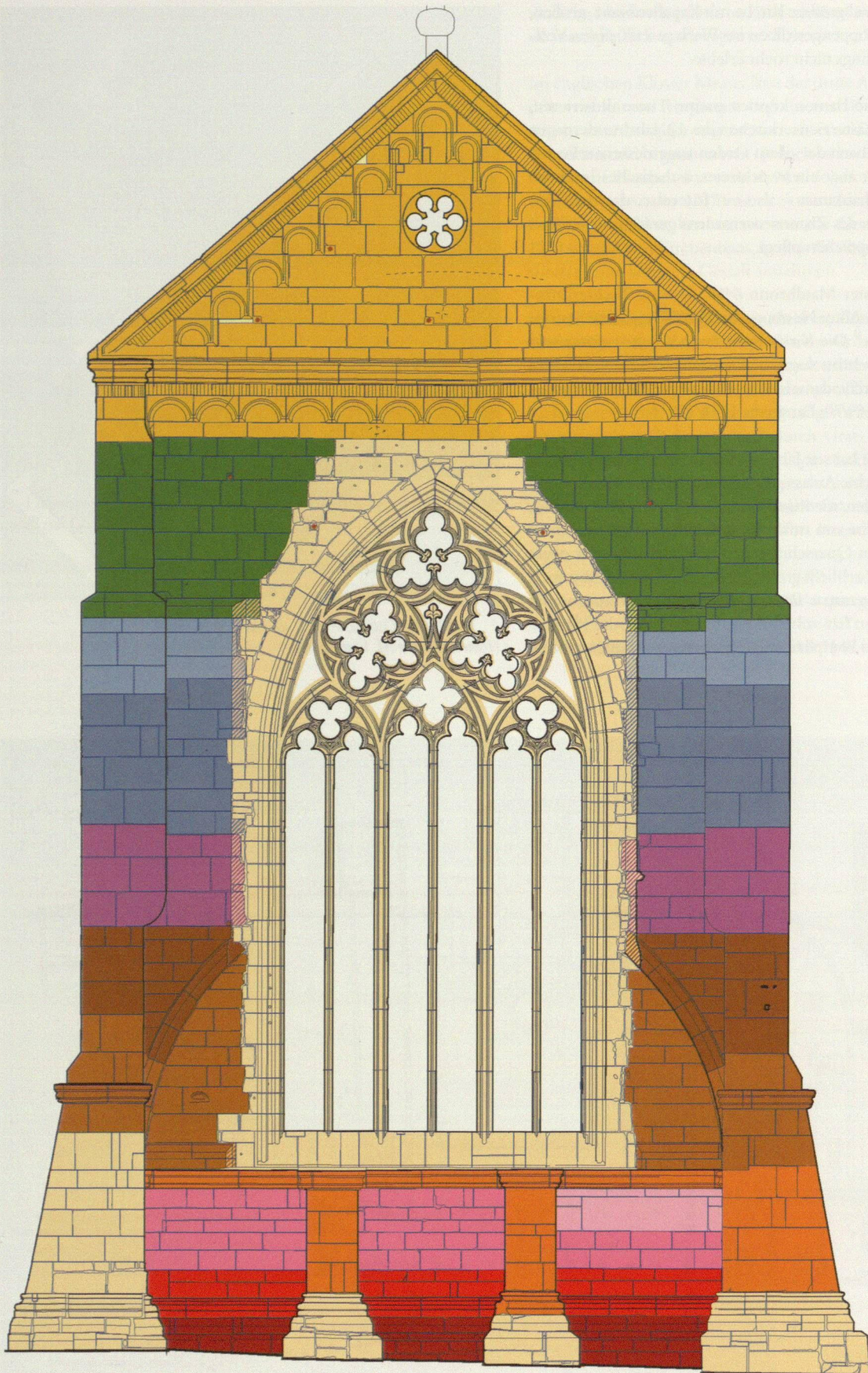
Ein seltsames Element hat seit Jahrzehnten zu immer neuen Hypothesen zur Baugeschichte Anlass gegeben: Beide Querarme sind im Innenraum zu schmalen, niedrigen Gängen reduziert (Abb. 10, 12), während sich die Kirche von außen als konventionelle, kreuzförmige Basilika mit hohem Querschiff präsentiert (Abb. 9) – der obere Teil der Querarme umschließt große, nach gültiger Forschungsmeinung untergeordnet genutzte Räume, die nicht zum Kirchenraum hin geöffnet sind. Man hat sich dies nie als ursprüngliche Planung vorstellen können und komplizierte Hypothesen zur Baugeschichte



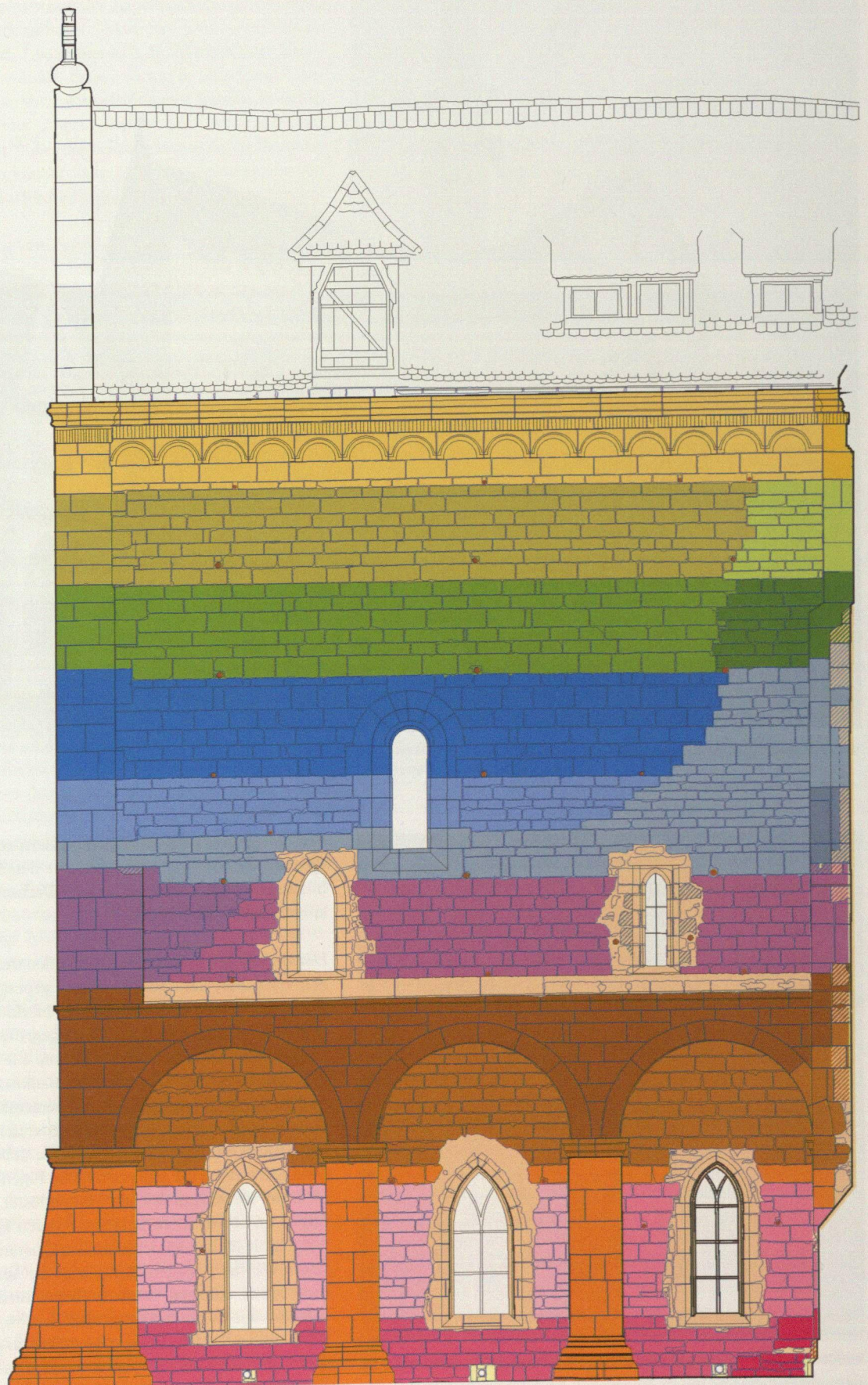
5 Maulbronn, Ostteile, Plan 1, schematische Isometrie (Rekonstruktion M. Untermann)



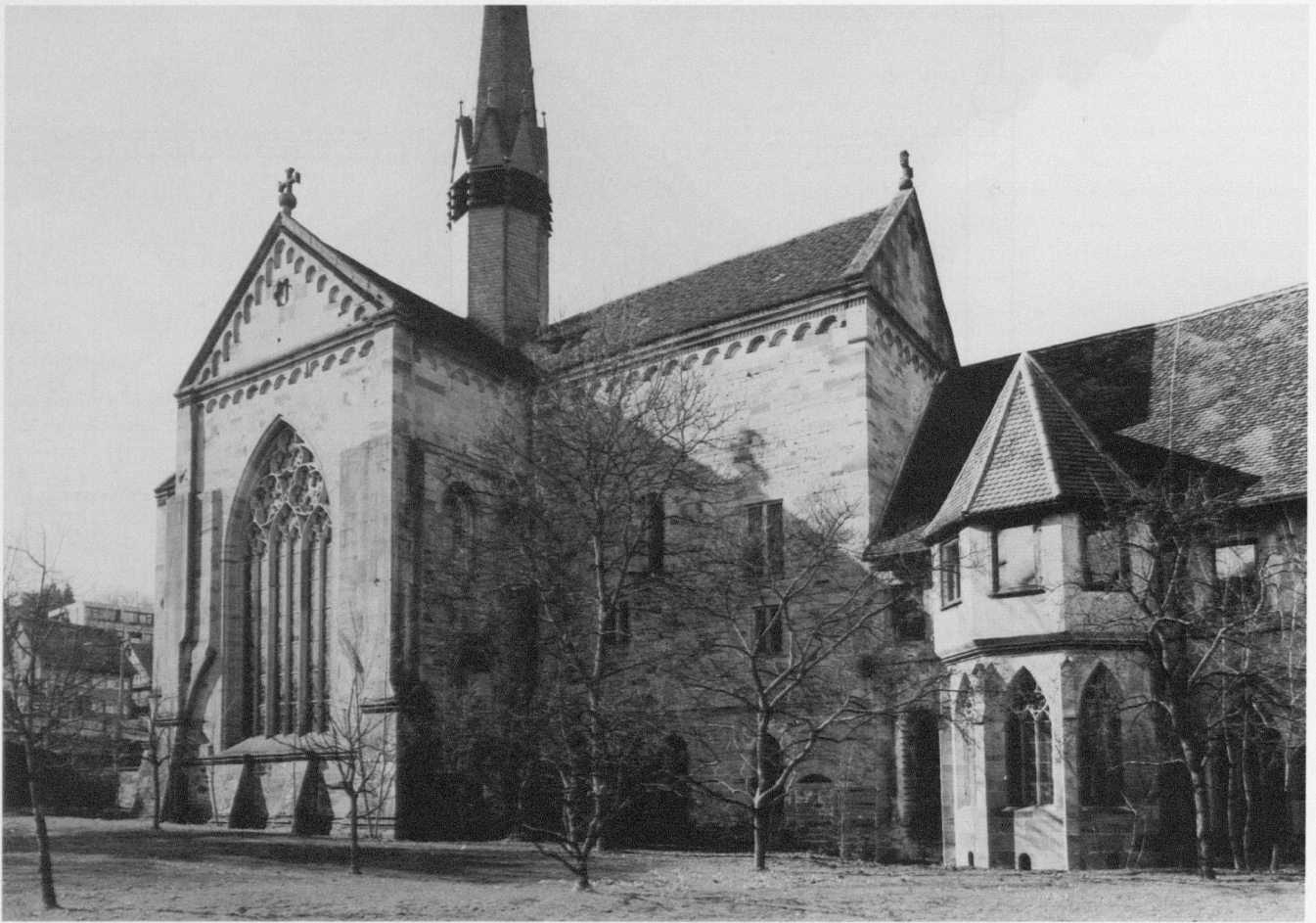
6 Maulbronn, Grundriss, Zustand um 1210 (Rekonstruktion U. Knapp)



7 Maulbronn, Sanktuariums-Ostwand, Bauabschnitte; hellgelb: gotische Umbauten und barocke Erneuerungen



8 Maulbronn, Südquerarm-Ostwand, Bauabschnitte



9 Maulbronn, Ostteile der Abteikirche von Nordosten

entworfen. Trotz mehrerer umfangreicher Studien zu dieser Kirche ist eine wichtige Beobachtung erst vor wenigen Jahren formuliert worden: Die schmalen Querarme waren kein Planwechsel, sondern sind so entworfen worden.¹¹

Anfänglich waren die Querarme sowie ihre je drei rechteckigen Kapellen äußerst schlicht gestaltet:¹² In der ersten Planphase enden die Kapellentrennmauern mit glatten Mauerköpfen ohne Basen oder Vorlagen (Abb. 5),¹³ gleichartig schlicht waren die gegenüberliegenden Wandvorlagen der Querarme. Außen ist der Nordquerarm ganz glatt und ungegliedert, und auch die kräftigen Vorlagen am Südquerarm entstammen erst einer zweiten Hauptbauphase. Das Sanktuarium zeigt demgegenüber in seiner ersten Bauphase reiche Sockelprofile innen und außen; sein sorgfältiges Großquadermauerwerk im Äußeren war mit kantigen, relativ flachen Eck- und Zwischenlisenen gegliedert, von denen noch Reste erhalten blieben (Abb. 7); ungewöhnlich dick sind die Seitenwände (ca. 2,2 m). Diese Gliederung wird vermutlich am Südquerarm weitergeführt, bei dem jedoch sonst nur die Fenster durch fein behauene Großquader ausgezeichnet wurden (Abb. 8). Das Sanktuarium ist nicht jünger als die schlichten Querarme, wie man lange annahm, und auch nicht durch Ummantelung älterer Bauteile entstanden,¹⁴ sondern wie vielerorts der zuerst fundamentierte und begonnene Bauabschnitt, dem die Querarme rasch folgen.¹⁵ Der Gegensatz von feinem, plastisch gegliedertem Großquadermauerwerk am Sanktuarium

und den grob bearbeiteten Kleinquadern an den gliederungsarmen Querarmen war von Anfang an für den Außenbau wie für den Innenraum so geplant und ist kein Wechsel des Bauplans oder der künstlerischen Konzeption.¹⁶

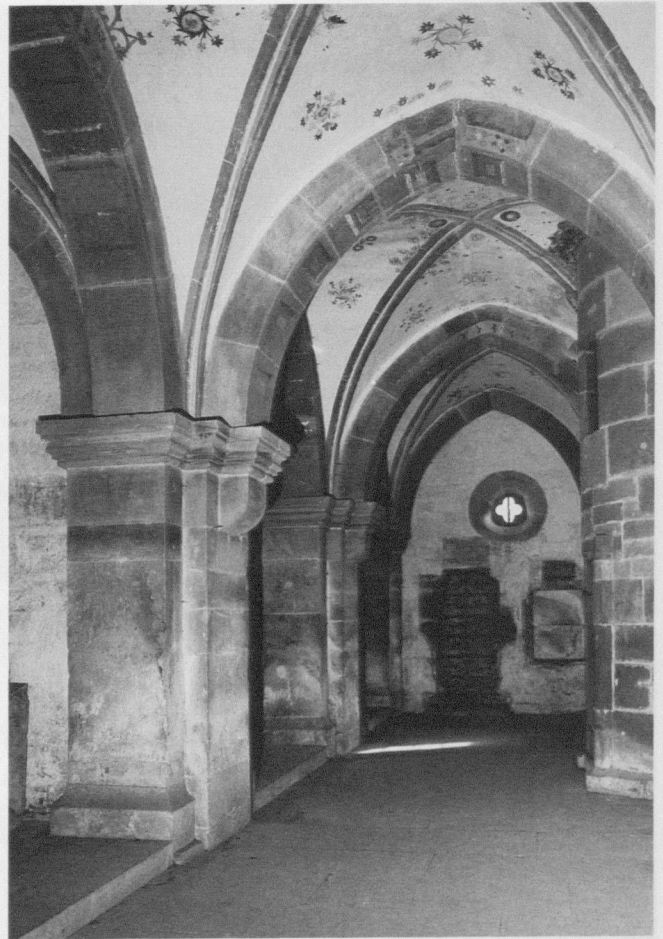
Der Bautyp mit sechs Querarmkapellen und der Verzicht auf Apsiden entspricht dem von Clairvaux geprägten »Bernhardinischen Plan«, der um 1140 bei einigen Tochterklöstern der anderen Primarabtei Morimond ebenfalls aufgegriffen wurde.¹⁷ Die große Mauerdicke des Sanktuariums könnte für eine geplante Tonnenwölbung sprechen, zumindest im Sanktuarium, vermutlich aber auch in den ganz ungegliederten Querarmkapellen: Grundriss und Bautyp würden dann in gewohnt zisterziensischer Weise die Einheit des Ordens zugleich vorzeigen wie sichern. Auch die schmalen Gänge könnten eine zisterziensische Eigenheit sein, die allerdings nicht auf die burgundischen Hauptklöster, sondern auf die Abtei Lützel im Südsass zurückgeht,¹⁸ deren Enkelkloster Maulbronn war. Da die Jochfelder der schmalen Querarm-Gänge genauso klein waren wie die Kapellenräume, liegt die Vermutung nahe, dass sie nicht höher aufragten, sondern ebenso niedrig eingewölbt werden sollten – wie es im nachfolgenden Bauabschnitt dann auch ausgeführt worden ist. Diese ganz ungewöhnlich niedrigen Dimensionen sprechen dafür, dass die Querarme ein Obergeschoss erhalten sollten: Dort kann dann eigentlich nur eine zweite Reihe von Kapellen geplant gewesen sein.

Um 1140/60 war die Vermehrung der Kapellenräume ein zentrales Thema der Zisterzienserbaukunst: Man hat ganz verschiedene Lösungen dafür versucht,¹⁹ zu denen sich die Maulbronner Zweigeschossigkeit gut fügen würde – die wiederum in Lützel und Neuburg Anregung oder sogar Vorläufer gehabt haben könnte. In Salem wird 1185 ein Altar in einer „cripta“ geweiht, über deren Lage und Gestalt nichts bekannt ist.²⁰ Bei der bekannt kryptenlosen Bauweise aller Zisterzienserkirchen könnte auch in diesem Tochterkloster von Lützel eine sonst ungebräuchliche Bauform ausprobiert worden sein.

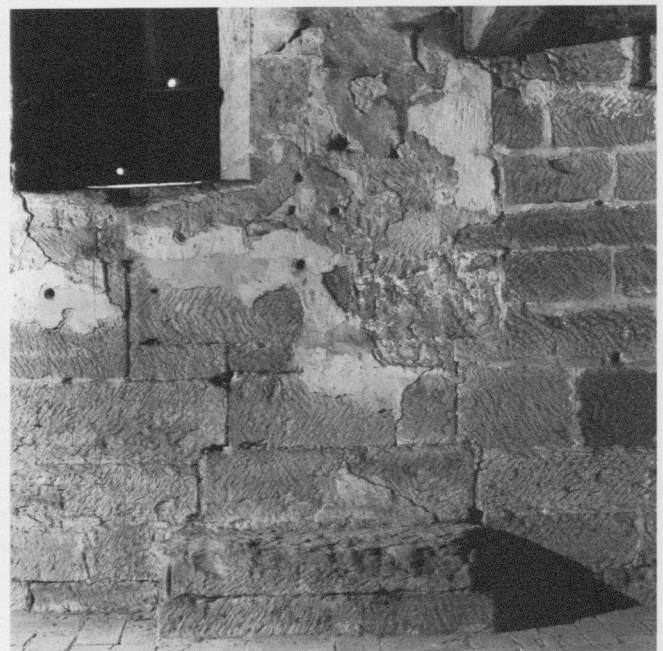
Ungewöhnlich und nicht von zisterziensischen Traditionen geprägt ist die Unterscheidung von sehr fein gegliedertem, durch sorgfältig geglättete Großquader ausgezeichnetem Sanktuarium und bewusst mit groben Maueroberflächen und schmuckarm gestalteten Querarmen, die ja weitere Altarstellen aufnehmen. Allerdings zeigt der Altarraum auch innen ganz grob belassene Steinoberflächen; geglättete Großquader zeichnen lediglich Fenster und Wandvorlagen aus. Da die Großquader nicht einfach geflächt wurden, sondern zumeist sorgfältig und zeitaufwendig mit dem Schlageisen gestelzte Oberflächenmuster erhielten, ist die grobe Bearbeitung der übrigen, teilweise auch recht großen Wandquader nicht allein als Zeit- oder Geldersparnis, sondern als ästhetische Entscheidung zu werten.

Nachdem die Ostteile ca. zwei Meter hoch gewachsen waren, hat man das künstlerische Konzept grundlegend verändert. Außen werden nun den Ecken und Wandflächen des Sanktuariums und des Südquerarms kräftige, geböschte Strebepfeiler vorgelegt, die durch schmalere Vorlagen auf den Wandflächen ergänzt werden. Ein weit gespannter Blendbogen gliedert die Ostwand des Sanktuariums (Abb. 7); am Südquerarm erhält hingegen jede Wand eine Folge von zwei oder drei schmalen Blendbögen (Abb. 8, 13). Hier reicht diese untere Wandzone weit in den Obergeschossraum hinein, das Stockgesims über den Blendbögen liegt 1,40 m hoch über dessen Fußboden. Unverändert glatt und ungegliedert wird das Äußere des Nordquerarms weitergebaut (Abb. 14), und auch der Südquerarm sollte oberhalb der Blendbogenzone zunächst keinerlei Wandgliederung erhalten. An den Seitenwänden des Sanktuariums (Abb. 16) antworten dem neuen, plastischen Element der geböschten Vorlagen zwei kräftige Mauerrücksprünge sowie eine vorspringende Fensterrahmung; das Fenster selbst sitzt in einer tiefen Nische und hat ein umlaufendes Profil. Ein seltsames Detail ist der Falz in der Fensteröffnung, der als dreiviertelrunder, gepickter Wulst gestaltet ist, in den der Fensterverschluss in ebenso ungewöhnlicher Weise von außen eingesetzt war. Diese Form bleibt in Maulbronn neben normalen Fensterfalzen üblich – noch das erste, südliche Langhausfenster hat diese unkonventionelle Gestalt.

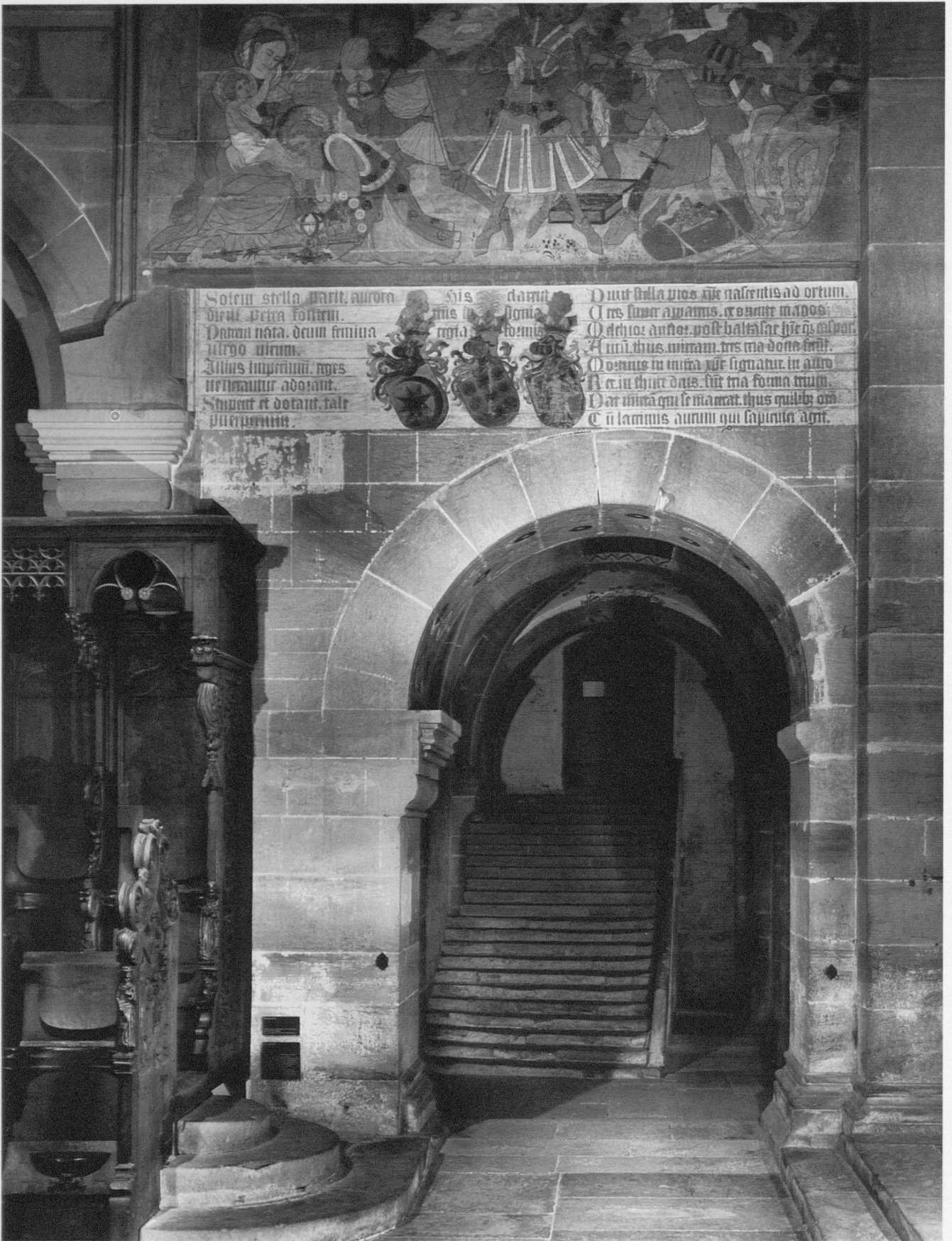
Innen werden den flachen Triumphbogenvorlagen des Sanktuariums viel kräftigere Vorlagen angefügt; die Ecken des Altarraums nehmen nun kräftige, dreiviertelrunde Dienste auf, die wohl ein Kreuzgewölbe tragen sollen. Auch die Querarmkapellen erhalten jetzt einen vorspringenden Eingangsbogen, der auf neu eingestellten Rechteckvorlagen ruht. Ein bewusstes Spiel mit Formen oder aber wechselnde Formentscheidungen lassen die Einwölbungen der Kapellen erkennen: In den Südquerarmkapellen gibt es „reiche“ Ecksäulen, die schlichte Kreuzgratgewölbe tragen; am Nordquerarm ruhen die Gewölbe lediglich auf Konsolen, sind aber durch kräftige Bandrippen ausgezeichnet und als „modern“ erkennbar.²¹ Von den Kapellen im Obergeschoss des Südquerarms sind aus die-



10 Maulbronn, Blick in den Südquerarm, im Hintergrund die nachträglich eingebrochene Tür zur gotischen Sakristei



11 Maulbronn, Südquerarm, Obergeschossraum, Ostwand Rest einer Wandvorlage unter dem linken Fenster. Vom 14. bis 16. Jahrhundert stand unter dem gotischen Fenster ein Altar.



12 Maulbronn, Blick in den Nordquerarm, über der niedrigen Eingangsöffnung die geschlossene Wandfläche zum Obergeschossraum, links der Beginn der höheren Mittelschiffsarkaden, im Hintergrund die im 19. Jahrhundert verbreiterte Treppe zum Dormitorium

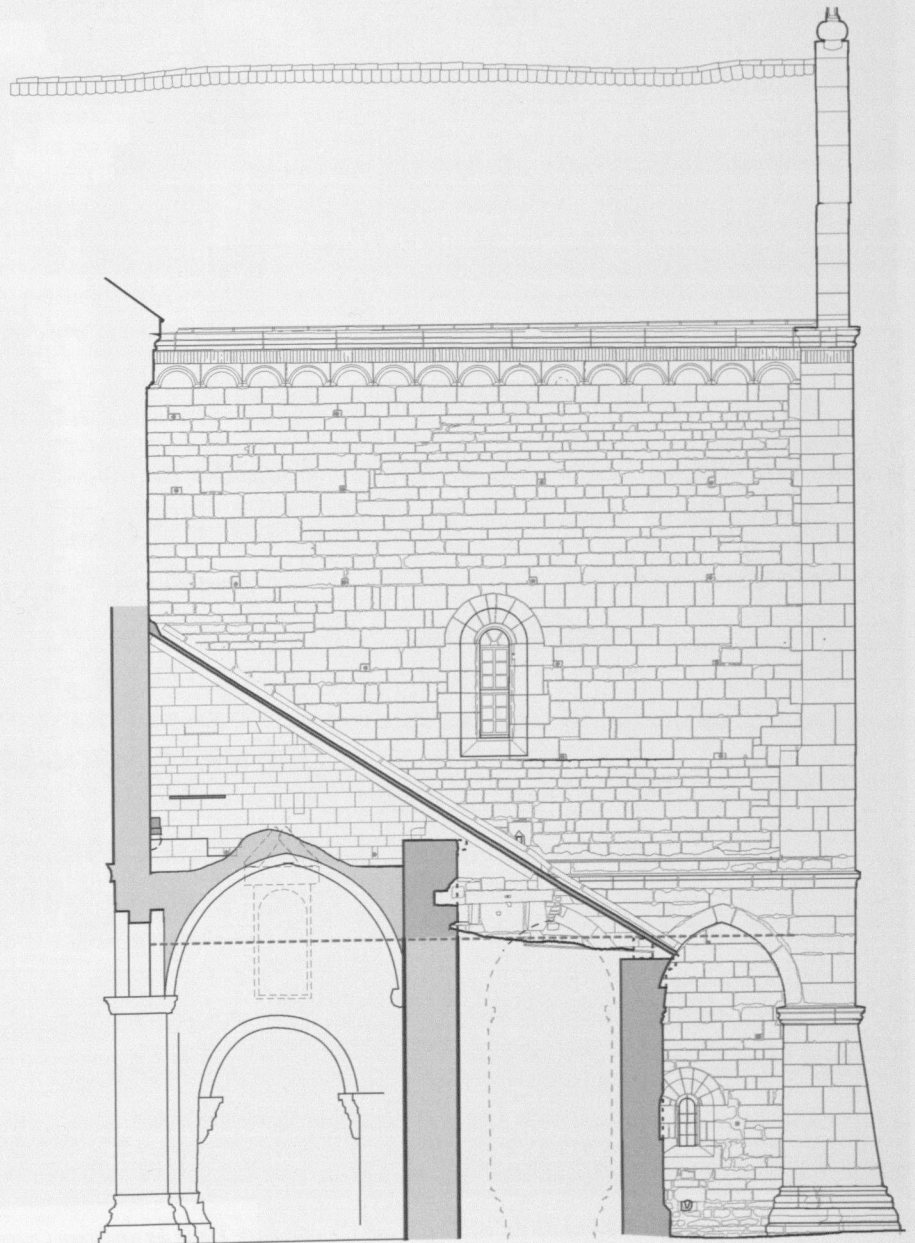
sem Bauabschnitt lediglich geringe Ansätze über dem Fußboden erhalten, und auch die beim Weiterbau reicher gestalteten Gliederungselemente wurden später wieder restlos entfernt, so dass keine detaillierte Rekonstruktion der Obergeschossräume möglich ist. Den Zugang zum Südquerarm-Obergeschoss gewährte ein Rundbogenportal über dem auffallend niedrigen Verbindungsbogen vom Südseitenschiff zum Querarm-Erdgeschoss.

Die einzig liturgisch relevante Umplanung betrifft den ganz ungliederten Nordquerarm. Das klausurseitige Nordende des Querarms war zuvor entweder noch nicht gebaut, oder ist nun wieder abgetragen worden (Abb. 5). In die Ostwand der nördlichen Kapelle wurde eine Tür eingefügt und das Fenster entsprechend aus der Mitte verschoben (Abb. 14). Es handelt sich hier um die so genannte Totenforte, den Zugang von der Kirche zum Friedhof. Der klau-

surferne, südliche Querarm, in dessen Stirnwand sich diese Tür normalerweise öffnen müsste, reicht dicht an den Berghang heran und war türlos geblieben. Im ersten Bauplan ebenfalls nicht vorgesehen war die Armariumstür in der Westwand des Nordquerarms.

Die neue, starkplastische, durch ein Gegeneinandersetzen von kräftigen, kantigen Formen, Schrägen und flachen, gerundeten Elementen geprägte Außenbau- und Innenraumgliederung war eine rein künstlerische Entscheidung – die nun ausgeführten Kreuzgewölbe hätte man durchaus auch mit leichten Anpassungen der älteren Gliederung angemessen gestalten können. Das Spiel mit der Mauerdicke führt dazu, dass an der Ostwand des Sanktuariums und am Südquerarm die oberen Wandflächen erkennbar weiter vorkragen als die ältere Sockelzone – ohne dass der größere Mauerquerschnitt statisch notwendig oder nahe liegend gewesen wäre. Die gotischen Umbau-

13 Maulbronn, Südquerarm-Westwand, Bauaufnahme mit Ergänzungen; Innenraum skizziert: Rot gestrichelt ist das Fußbodenniveau des Obergeschossraums, schwarz gestrichelt die Tür in der Wand zum Südseitenschiff, grün gestrichelt ist der ehemalige zweite Blindbogen der Westwand, der bei Anbau des Kapellenschiffs und der Wendeltreppe im Südquerarm weitgehend zerstört wurde.





14 Maulbronn, Nordquerarm, Ostwand mit Ansatz der Klausur. Die vermauerte Tür in der nördlichen Querarmkapelle ist die ehemalige Totenpforte.

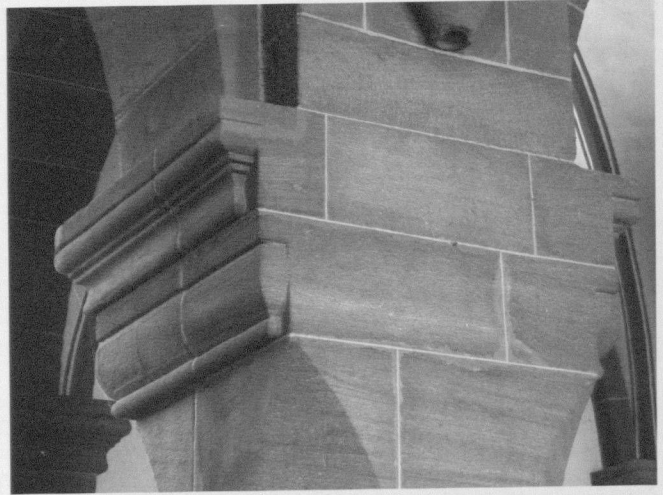
ten erlauben leider keine feinteiligere Rekonstruktion dieser Wandgliederungen.

Verbunden war der Planwechsel mit einem Wechsel der Bauwerkstatt: die Oberflächen der Großquader werden nun einheitlich und sehr zügig mit der zuvor nicht benutzten Zahnfläche gearbeitet und vereinzelt mit Steinmetz- und Versatzmarken bezeichnet. Bei den Wandquadern gibt es größere Formate und noch gröbere, mit einem Beizeisen geschlagene Oberflächen, sogar bruchrauhe Steine werden nun verwendet. Eine vergleichbare Abkehr von einer älteren, flachen, mit rechteckig geschnittenen Elementen gestaltete Gliederung ist im Oberrheingebiet sonst nicht bekannt, auch wenn einzelne Formen dort ihre Parallelen finden. Den weit gespannten, senkrechte Gliederungen überschneidenden Bogen gibt es zeitgleich am Westturm der Klosterkirche Hirsau („Eulenturm“).²² Das nicht bis zur Arkade reichende, sondern sich in der Laibung umknickend totlaufende Kämpferprofil der seitlichen Vierungsbögen findet sich an St. Adelphi in Neuweiler (Abb. 15), nicht weit von der völlig zerstörten Maulbronner Mutterabtei Neuburg entfernt.²³

Der nächste, nur für kurze Zeit gültige Plan war erneut mit einem einschneidenden Formwechsel verbunden: Man beschloss, die Ecklisenen am Sanktuarium stark zu verbreitern und auch am Südquerarm sehr breite Ecklisenen einzuführen. Andere Gliederungselemente gibt es nun allerdings im Außenbau nicht mehr, außer an der (weitgehend gotisch umgestalteten) Ostwand des Sanktuariums. Im Obergeschoss des Südquerarms sollten die drei Kapellen und der westlich vorgelagerte Gang nun vermutlich mit offenen Bögen ausgedehnt werden; die Werksteine dieser Gliederung wurden aber schon im späteren Bauvorgang wieder entfernt.

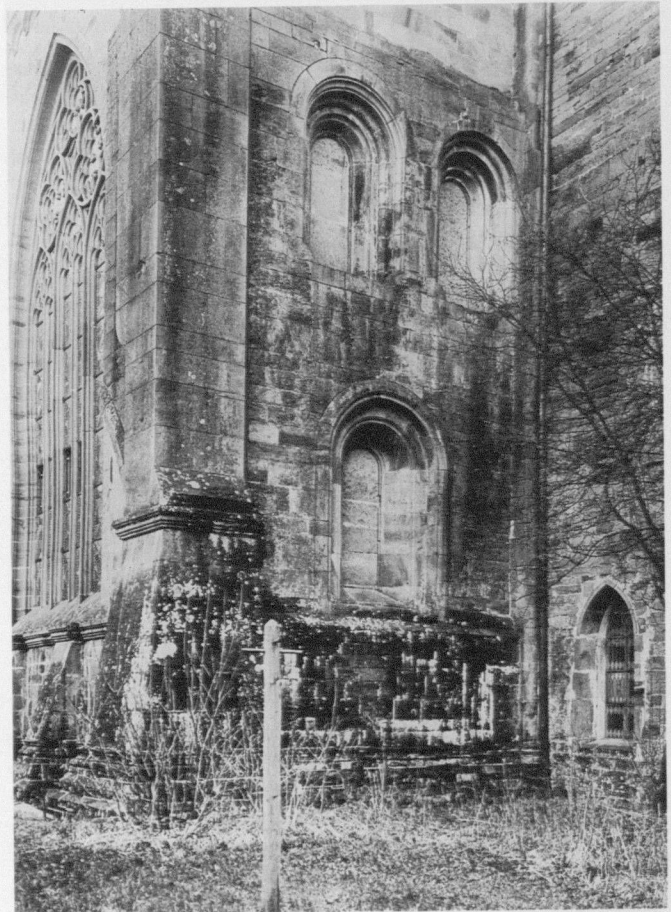
Erst mit dem vierten Planwechsel erhält die Kirche eine ganz konventionelle Gestaltung. Die Lisenen werden am Südquerarm auf eine übliche Breite reduziert; Süd- und Nordquerarm erhalten auf allen Seiten ein großes, schlichtes Rundbogenfenster, der Nordquerarm auf der Ostseite sogar zwei. An den Seitenwänden des Sanktuariums (Abb. 16) nehmen je zwei Rundbogenfenster die gesamte Wandfläche ein: Sie sitzen wiederum in tiefen Nischen und sind reich mit Rundstäben, Wulsten, Kehlen und Karniesen profiliert – wobei diese Elemente jeweils ganz unterschiedlich aufeinander folgen. Der Gegensatz von grob bearbeiteten Wandflächen an den Querarmen und im Innenraum zu den feinen Großquadern des Sanktuariums, der Fenster und der Lisenen wird weitergeführt. Allerdings scheint man am Südquerarm diesen Bauabschnitt unsystematisch und rasch fertig gestellt zu haben, hier wurden zahlreiche zahngeflächte Großquader ohne erkennbares System im Mauerwerk der Wandflächen eingefügt. Im Obergeschoss verzichtete man auf die begonnenen Kapelleneinbauten, führte ihre Vorlagen nicht weiter und entfernte sie bald ganz. Die großen Obergadenfenster rechnen mit einem ungeteilten Raum.

Über den Obergeschossfenstern der Querarme und den oberen Fenstern des Sanktuariums folgt ein seltsamer, hoher Mauerstreifen,



15 Neuweiler (Neuwiller-lès-Saverne), St. Adelphi, Kämpfer im Langhaus

der in keiner Weise vom Innenraum her bedingt ist. Sogar das zuletzt ausgeführte Gewölbe des Altarraums reicht nämlich über die heutige Traufhöhe des Sanktuariums hinaus und verhinderte den Einbau durchlaufender Dachbalken. Geringe Spuren im Südquerarm scheinen zu belegen, dass die Ostteile zunächst in der nied-



16 Maulbronn, Sanktuarium, Nordwand



17 Maulbronn, Obergeschossraum im Südquerarm, Blick nach Osten. Originale Dachbalken mit untergenagelten, genuteten Bohlen für die Flachdecke. In der Südostecke ist ein Einschubbrett erhalten.

rigeren Höhe fertig gestellt, vielleicht sogar mit einem Dach versehen wurden: Es gibt in einer horizontal umlaufenden Baunaht Reste eines älteren Setzmörtels, der beim Abbruch des zeitweise hier aufliegenden Dachgesimses haften blieb. Ob auch das Langhaus so niedrig bleiben sollte wie die Ostteile, bleibt zu untersuchen – lange Zeit dürfte der Zustand jedenfalls nicht bestanden haben, und gemauerte Giebelwände hat die Kirche damals offenbar nicht bekommen.

Die oberste Wandzone mit Rundbogenfries, Zahnschnitt und Traufgesims, die heute Ostteile und Langhaus zusammenbinden, ist erst in einer letzten Bauphase entstanden. An den Bestand angepasst wurde diese Gliederung nur stellenweise: Die Stirnwände der Querarme erhielten neue Fenster, die Ecken des Nordquerarms kurze Lisenenansätze. Während die Querarme bis zur Quaderlage unter dem Rundbogenfries die groben Steinoberflächen behielten, wurde der Ansatz des Langhaus-Obergadens zunächst zwar ebenfalls mit grob bearbeiteten Quadern gebaut, dann aber mit sorgfältig geglätteten Großquadern weitergeführt. Die zuerst gesetzten Wandflächen hat man dort bald mit der Zahnfläche überarbeitet und angepasst – ein in Maulbronn ungewöhnliches Vorgehen, da sonst alle älteren Planzustände offen sichtbar blieben. Im Innenraum wurden das Mittelschiff und, was man oft übersehen hat, die Obergeschoss-

Räume beider Querarme mit aufwendigen Flachdecken versehen: Quer unter die Dachbalken genagelte, bis heute erhaltene Bohlen nahmen die Einschubbretter auf. Die Querarmdecken entsprechen in Gestalt und Bauaufwand fast genau der ehemaligen Decke über dem Mittelschiff (Abb. 17); für die Obergeschossräume muss deshalb eine angemessene, sicherlich liturgische Nutzung vermutet werden – die Schriftquellen sind hierauf noch zu befragen. Im Südquerarm gibt es Spuren von Altareinbauten und Wandmalerei der Gotik (Abb. 11, 18); im Nordquerarm befindet sich seit der Reformation die Bibliothek der Schule – dort sind derzeit keine Befunde sichtbar.

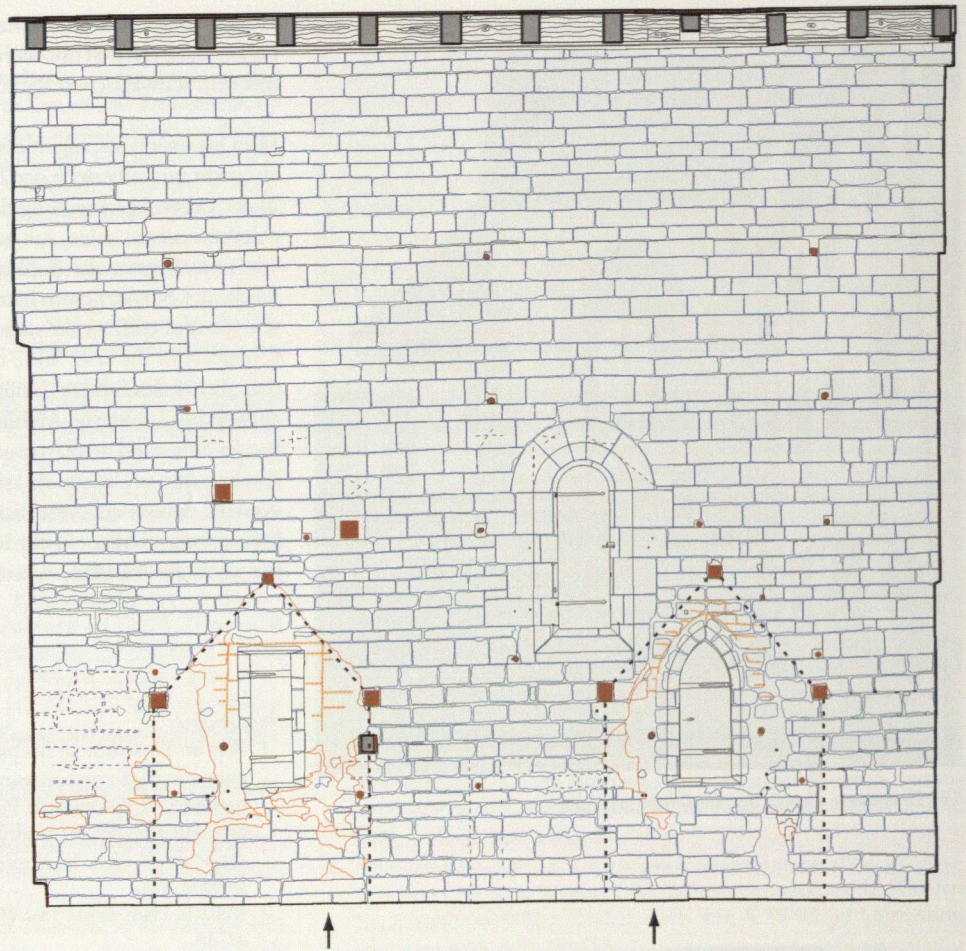
Durch diese Bauabfolge – frühe Fertigstellung niedriger Ostteile, dann Erhöhung im Zusammenhang mit dem Langhausbau – könnten sich die ungewöhnlich dicht beieinander liegenden dendrochronologischen Daten des Dachwerks erklären, die an den Ostteilen 1169 einsetzen und im Langhaus schon 1172 enden; auch die Konstruktion der Dachwerke und der Flachdecke im Langhaus und im Querschiff ist ganz einheitlich. Dass die Ostteile zunächst andere, niedriger sitzende Dächer hatten, wie dies von allen Kirchen mit längerer Bauzeit bekannt ist, bleibt freilich vorerst Hypothese.

Wie sind diese Planwechsel an den Ostteilen der Maulbronner Klosterkirche zu interpretieren? Der erste Planwechsel war nur in geringem Umfang – aber immerhin ungewöhnlich – Folge einer unzureichend an die Topographie angepassten Grundrissplanung. In höherem Maße war er eine Anpassung an moderne Architektursprache, und zwar dezidiert an einen neuartigen, vielgliedrigeren, plastischeren, sicher nicht nur uns reicher erscheinenden Baustil. Fassbar wird hier die ästhetische Auseinandersetzung mit aktueller romanischer Architektur, vermittelt vielleicht durch das elsässische Mutterkloster oder die Wormser Dombauhütte.²⁴ Es gab dabei keinen Versuch, diese aktuellen Formen als „zisterziensisch“ ablesbar zu machen. Die folgenden Planwechsel greifen auf schlichtere Gliederungsmodelle zurück und variieren die Proportionen. Der letzte Planwechsel schließt Ostteile und Langhaus ästhetisch zusammen und erzeugt die ideale Gestalt der gleichmäßig kreuzförmigen Basilika, die wir kennen. Dass der Außenbau nun in keiner Weise der Innenraumstruktur entspricht und auch nicht die liturgischen Dispositionen spiegelt, hat damals offenbar weder Bauherrschaft noch Stifter gestört.

In ungewöhnlicher Weise sind ganz parallele Planwechsel im Kloster Bronnbach an der Tauber, unweit von Würzburg, zu beobachten. Bronnbach war 1151 gegründet und vom Kloster Waldsassen in der Oberpfalz besiedelt worden; 1157 konnte der endgültige Klosterplatz im Tal erworben werden. Die Kirche erhielt ein fünfapsidial gestaffeltes Sanktuarium²⁵ – wie es in Waldsassen vorhanden war (später auch in Altzella) –, von dem allerdings nur die Hauptapsis erhalten ist: Der Bautyp selbst steht also ganz in der zisterziensischen Tradition des mittleren 12. Jahrhunderts.²⁶

Frühe Planwechsel betreffen auch in Bronnbach die Außenerscheinung und das Gewölbesystem. Die Hauptapsis wurde mit einer flachen Gliederung mit attischem Sockelgesims und profilierten Lisenen begonnen (Abb. 19, 20). Schon nach wenigen Lagen wurde diese Gliederung wieder aufgegeben; bis zu den Fenstern ist die Apsiswand dann nur noch durch einige Rücksprünge gegliedert. Über dem Stockgesims sollte die Fensterzone durch säulengetragene Blendbögen ausgezeichnet werden, von denen die beiden Basen am Apsis-

18 Maulbronn, Obergeschossraum im Südquerarm, Ostwand. Photographie mit Ergänzungen. Die Pfeile weisen auf die Überreste der beiden anfangs gebauten Wandvorlagen; Balkenaufleger und Putzkanten belegen hölzerne, gotische Kapelleneinbauten.



ansatz erhalten sind. Beim Weiterbau hat man jedoch auf diese Gliederung verzichtet und die Wandfläche durch zwei Lisenen in drei Felder geteilt. Diese Lisenen tragen dann den bekrönenden Rundbogenfries. Von den später abgebrochenen Nebenapsiden sind nur geringe Ansätze erhalten.

Alle fünf Apsiden waren im ersten Bauabschnitt durch das umlaufende attische Sockelgesims zusammengefasst. Demgegenüber blieben die beiden Querarme wie in Maulbronn ohne jede Gliederung am Außenbau. Auch im Innenraum sind die gewölbetragenden Eckvorlagen erst im Baufortschritt zugefügt worden – die mögliche Gewölbestructur der ersten Planung bedarf noch genauerer Untersuchung.²⁷

Anders als in Maulbronn bedeutete in Bronnbach der erste Planwechsel nicht eine demonstrative Bereicherung der Außenerscheinung, sondern zunächst eine Monumentalisierung des Wandsockels, dann eine gezielte Auszeichnung der Fensterzone durch die rahmenden Säulen der Fenster. Erst die nachfolgende Lisenen-Rundbogen-Gliederung schließt den Bau dann wieder an den südwestdeutschen Mainstream an. Fassbar sind in Bronnbach ebenfalls nur ästhetische Entscheidungen ohne liturgischen Kontext, auch ein Bezug auf zisterziensische Vorbildbauten oder auf Maßstäbe des Ordens wird nicht erkennbar. Der wichtige Streit zwischen Waldsassen und Maulbronn über die Bronnbacher Paternität,²⁸ den Maulbronn 1166, also in der Hauptbauzeit der Kirche, für sich entschei-

den konnte, wird in der Architektur nicht ablesbar – fünfapsidialer Ostbau, Langhaussystem und Gewölbestructur unterscheiden sich in allen Planphasen überaus stark von allem, was zeitgleich in Maulbronn gebaut wurde. Seltsam ist freilich eine Übereinstimmung in der Bauweise der Fenster: Hier und in Maulbronn sind die Fensterverschlüsse nicht wie üblich von innen, sondern von außen gegen den inneren Fensteranschlag gesetzt worden.

Ich möchte diese sich wandelnden ästhetischen Ansprüche an den Kirchenbau dennoch nicht vollständig aus dem zisterziensischen Kontext herausnehmen. In Maulbronn und Bronnbach fehlt uns nämlich eine äußerst wichtige Komponente zur Beurteilung: die Kenntnis der Baugestalt des Mutterklosters. Neuburg ist ganz abgebrochen, Waldsassen durch barocke Neubauten ersetzt – wir kennen dort immerhin den romanischen Grundriss aus barocken Plänen.²⁹ Für die eben diskutierten Fragen nach der architektonischen Form hilft dieser Aspekt also nicht weiter.

Zumindest bei den angesprochenen Bauten ist heute noch nicht zu entscheiden, ob die Planwechsel auf entsprechende Planwechsel an den Mutterklöstern zurückgehen oder, wie ich eher vermute, eigenständige ästhetische Entscheidungen waren. Gerade in Bronnbach wird ja deutlich, dass das neue Mutterkloster Maulbronn, aus dem 1166 Abt Diether entsandt wurde, in keiner Weise auf die sehr ungewöhnliche Baugestalt der dortigen Kirche Einfluss genommen hat – die in Maulbronn formulierte, zeitgenössische Darstellung dieser



19 Bronnbach, Ostteile der Abteikirche von Süden

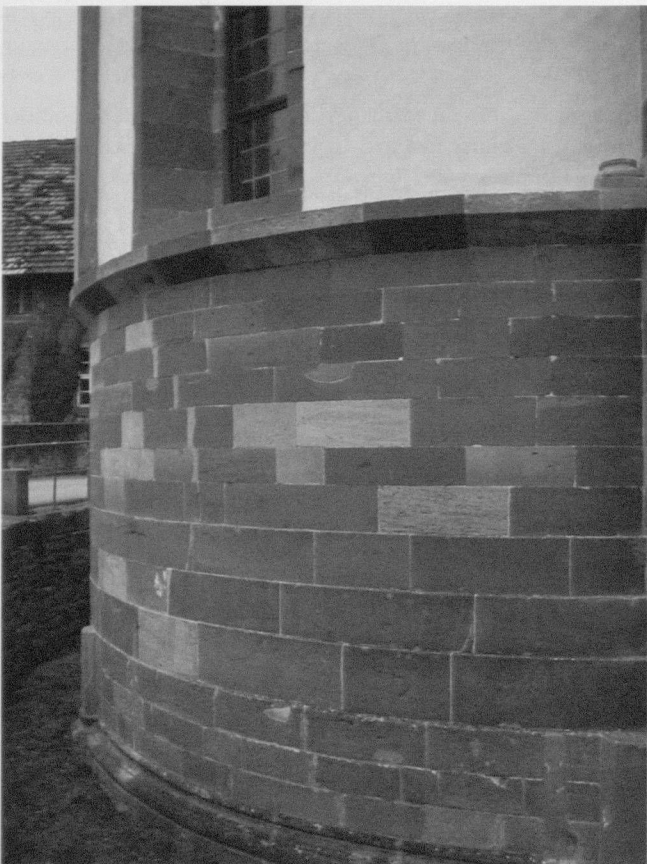
Ereignisse geht auf den Bau mit keinem Wort ein.³⁰ Die Bronnbacher Bauplastik ist mit Werkstätten in Franken zu verbinden, nicht mit dem schwäbischen Raum.

Die Diskussion um angemessene, „schöne“ Architektur fand durchaus nicht nur außerhalb der Zisterzienserabteien statt. Eine Episode in der Lebensbeschreibung des hl. Bernhard, der kein Auge für Architektur gehabt haben soll und nach einem Jahr noch nicht wusste, wie viele Fenster das Sanktuarium der Kirche und was für eine Decke der Novizenraum hatte,³¹ stellt ein klösterliches Idealverhalten vor und trifft sicher nicht die historische Realität.³² Curiositas (Neugier) ist die erste Stufe der den Mönch ins Verderben führenden „Leiter des Stolzes“, zugleich aber das wesentliche Prädikat für aufwendige, moderne Architektur.³³ Der neuzeitliche Forschung hat das Selbstbild der Zisterzienser freilich allzu oft den Blick auf die Kirchen dieses Ordens als künstlerisch ambitionierte Schöpfungen verstellt, deren Bauherren sich den zeitgenössischen Architekturdiskussionen gegenüber in der Regel als aufgeschlossen erwiesen – sogar wenn dies zu Planwechseln führte.

Anmerkungen

- 1 Wer im Einzelnen an hochmittelalterlichen Baustellen für die Festlegung von Bauformen verantwortlich war, ist kaum mehr zu klären. Die nachfolgend diskutierten Planwechsel dürften jedenfalls kaum ohne den Wunsch oder das ausdrückliche Einverständnis der Bauherrschaft, das heißt des Abts, des Priors, des Cellerars und ihrer Berater, realisiert worden sein.
- 2 Kubach, Hans Erich: Der Dom zu Speyer. Darmstadt 1998⁴, S. 7–17, 42–48.
- 3 Winterfeld, Dethard von: Der Dom in Bamberg. Berlin 1979.
- 4 Vgl. Untermann, Matthias: *Forma Ordinis*. Berlin 2001. = *Kunstwissenschaftliche Studien*, Bd. 89.
- 5 Magirus, Heinrich: Die Baugeschichte des Klosters Alttzella. Berlin 1962. = *Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, phil.-hist. Klasse*, Bd. 53, Heft 2, S. 67–83.
- 6 Untermann 2001 (wie Anm. 4), S. 112.
- 7 Hahn, Hanno: Die frühe Kirchenbaukunst der Zisterzienser. Berlin 1957. = *Frankfurter Forschungen zur Architekturgeschichte*, Bd. 1; Wagner-Rieger, Renate: Die italienische Baukunst zu Beginn der Gotik. Graz/Köln 1956/57. = *Publikationen des österreichischen Kulturinstituts in Rom. Abteilung für historische Studien*, Abt. 1, *Abhandlungen* 2, 1 und 2, 2.
- 8 Untermann 2001 (wie Anm. 4), S. 123–132, 144–150.
- 9 Zur Geschichte der Abtei fehlen jüngere Studien. Vgl. zur Architektur der Kirche und zur gesamten Klosteranlage auch die Beiträge in: Maulbronn. Zur 850jährigen Geschichte des Zisterzienserklosters. Stuttgart 1997. = *Forschungen und Berichte der Bau- und Kunstdenkmalfpflege in Baden-Württemberg* 7, und die Gesamtdarstellung von Knapp, Ulrich: *Das Kloster Maulbronn*. Stuttgart 1997.
- 10 Lohrum, Burghard: Die mittelalterlichen Dachwerke auf der Kirche und den Klausurbauten des Klosters Maulbronn. In: *Südwestdeutsche Beiträge zur historischen Bauforschung* 2 (1994), S. 121–139.
- 11 Knapp 1997 (wie Anm. 9), S. 36 f.; Knapp, Ulrich: Der Bau der Klosterkirche Maulbronn im Spannungsfeld staufischer Machtinteressen. In: *Kunst der Stauferzeit im Rheinland und in Italien. Akten der 2. Lan-*

20 Bronnbach, Apsis von Norden, unten die aufgelassene Gliederung mit profilierten Lisenen, rechts oben die nicht genutzte Basis einer geplanten Säulengliederung der Fensterzone



- dauer Staufertagung, 25.–27. Juni 1999, hrsg. von Volker Herzner, Jürgen Krüger und Franz Staab. Speyer 2003, S. 149–166, hier S. 154.
- 12 Die nachfolgend neu vorgetragenen Ergebnisse der Bauforschung sind von einer Arbeitsgruppe des Instituts für Europäische Kunstgeschichte der Universität Heidelberg im Auftrag des Landesdenkmalamts Baden-Württemberg und des Staatl. Vermögens- und Hochbauamts Pforzheim erarbeitet worden (S. Fuchs, M. Hellmuth, S. Schäfer, R. Semmelbeck, L. Silberer, K. Wipfler). Für Unterstützung und Diskussion sei herzlich gedankt G. Bachmann, W. Glaser, K. Hess, P. Knoch, J.-Ph. Meyer, J. Müller, H. Schäfer und O. Teschauer; für Informationen zu Bronnbach danke ich K. Krug.
 - 13 Knapp 1997 (wie Anm. 9), S. 36 f.; Knapp 2003 (wie Anm. 11), S. 154.
 - 14 Schmidt, Paul: Maulbronn. Die baugeschichtliche Entwicklung des Klosters im 12. und 13. Jahrhundert und sein Einfluss auf die schwäbische und fränkische Architektur. Straßburg 1903. = Studien zur deutschen Kunstgeschichte, Bd. 47, S. 3 f., 6–8; Clasen, Carl-Wilhelm: Die Zisterzienserabtei Maulbronn im 12. Jahrhundert und der bernhardische Klosterplan. Diss. Kiel 1956, Ms., S. 196; Frank, Georg: Das Zisterzienserkloster Maulbronn. Die Baugeschichte der Klausur von den Anfängen bis zur Säkularisierung. Hildesheim 1993. = Studien zur Kunstgeschichte, Bd. 70, S. 105; Hassler, Uta, Peter Knoch und Wilhelm Glaser: Kloster Maulbronn. Forschungsbericht zur Baugeschichte des Dormentbaus. In: Das Bauwerk als Quelle [Festschrift Walter Haas]. München 1994. = *architectura* 24 (1994), S. 71–98; Hassler, Uta und Fritz Wenzel: Hilft die Forschung den Denkmälern? In: Maulbronn 1997 (wie Anm. 9), S. 317–344, hier 328 f.; Maulbronn 1997 (wie Anm. 9), Beilage 8; unklar: Knapp 1997 (wie Anm. 9), S. 43 f. mit Abb. 35.
 - 15 Zuerst Anstett, Peter: Kloster Maulbronn. München/Berlin 1985, S. 26; mit unzureichenden Baubeobachtungen: Kalko, Christiane: Die Maulbronner Klosterkirche. Untersuchungen der Planwechsel unter Berücksichtigung des politischen und kulturellen Umfelds des Klosters. In: Maulbronn 1997 (wie Anm. 9), S. 117–161, hier S. 153 f.
 - 16 Vgl. Autenrieth, Hans Peter: Über das Feinrelief in der romanischen Architektur. In: Baukunst des Mittelalters in Europa. Hans Erich Kubach zum 75. Geburtstag. Stuttgart 1988, S. 27–70.
 - 17 Untermann 2001 (wie Anm. 4), S. 610–616
 - 18 Goll, Jürg: St. Urban. Baugeschichte und Baugestalt des mittelalterlichen Klosters. Luzern 1994, S. 149–157. = *Archäologische Schriften* Luzern, Bd. 4; Untermann 2001 (wie Anm. 4), S. 263.
 - 19 Vgl. die um die Querarme geführten Kapellen in Pontigny, die unmittelbar am Sanktuarium angeschlossenen Kapellen in Otterberg oder die Frühformen des Kapellenkranzes in Vitskøl, Schönau und Arnsburg: Untermann 2001 (wie Anm. 4), S. 133–134, 204, 405–424.
 - 20 Untermann 2001 (wie Anm. 4), S. 264; Knapp, Ulrich: Salem. Die Gebäude der ehemaligen Zisterzienserabtei und ihre Ausstattung. Stuttgart 2004, S. 76. = *Forschungen und Berichte der Bau- und Kunstdenkmalpflege in Baden-Württemberg*, Bd. 11.
 - 21 Zur Frühdatierung von Rippengewölben in der oberrheinischen Romanik: Winterfeld, Dethard von: Die Rippengewölbe des Domes zu Speyer. In: *Kirchen am Lebensweg*. München 1988, S. 101–112. = *Jahrbuch des Vereins für christliche Kunst in München* 17 (1988).
 - 22 Christ, Hans: Romanische Kirchen in Schwaben und Neckar-Franken. Stuttgart 1925, Abb. S. 135.
 - 23 Kautzsch, Rudolf: Der romanische Kirchenbau im Elsass. Freiburg 1944, Abb. 332.
 - 24 Zum Überblick vgl. Hotz, Walter: Die Wormser Bauschule 1000–1250. Darmstadt 1985.
 - 25 Reuter, Barbara: Baugeschichte der Abtei Bronnbach. Würzburg 1958. = *Mainfränkische Hefte*, Bd. 30; Schmidt-Vollmer, Dietlinde: Die Klosterkirche in Bronnbach. Diss. Stuttgart 1997.
 - 26 Magirus 1962 (wie Anm. 5); Untermann 2001 (wie Anm. 4), S. 285–304, 333–364, 603–610.
 - 27 Hier ist die Heidelberger Dissertation von Katinka Krug zur Baugeschichte der Abtei abzuwarten.
 - 28 Scherg, Leonhard: Die Zisterzienserabtei Bronnbach im Mittelalter. Diss. Würzburg 1975, S. 238–240.
 - 29 Untermann 2001 (wie Anm. 4), S. 350.
 - 30 Scherg 1975 (wie Anm. 27), S. 238 f.
 - 31 Wilhelm von St.-Thierry, *Vita Bernardi* lib. I cap. 4, Migne, *Patrologia latina* 185, 225–302, hier S. 238; vgl. Untermann 2001 (wie Anm. 4), S. 121 f.
 - 32 Vgl. Rudolph, Conrad: The „Things of Greater Importance“. Bernard of Clairvaux's Apologia and the Medieval Attitude Toward Art. Philadelphia 1990; Schapiro, Meyer: On the Aesthetic Attitude in Romanesque Art. In: *Art and Thought*. London 1947, S. 130–150, Übersetzung: Über die ästhetische Bewertung der Kunst in romanischer Zeit. In: ders.: *Romanische Kunst*. Ausgewählte Schriften. Köln 1987, S. 24–63, hier S. 31–38.
 - 33 Bernhard von Clairvaux, *De gradibus humilitatis et superbiae*. In: Bernhard von Clairvaux, *Sämtliche Werke* hrsg. von Gerhard B. Winkler, Bd. 2. Innsbruck 1992, S. 29–131, hier S. 40 f., S. 88–93; vgl. Untermann 2001 (wie Anm. 4), S. 99–113.

Abbildungsnachweis

- 1 Kubach 1998 (wie Anm. 2), Abb. 4; **2, 3** Untermann 2001 (wie Anm. 4), Abb. 45, 138; **4** Winterfeld 1979 (wie Anm. 3) Fig. 24; **6** Knapp 1997 (wie Anm. 9); **9, 10, 12–14** Regierungspräsidium Karlsruhe, Referat Denkmalpflege (Foto Rose Hajdu); **5, 19, 20** Matthias Untermann; **7, 8, 13** IEK Heidelberg/U. Porsche/P. Knapp; **15** C. Lagemann; **16** Regierungspräsidium Karlsruhe, Referat Denkmalpflege, Bildarchiv; **17** Regierungspräsidium Stuttgart, Landesamt für Denkmalpflege; **18** IEK Heidelberg/U. Porsche/Ing.-Büro Fischer.